Zeitschrift: Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft

Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe

Band: 70 (1973)

Heft: 6

Artikel: Nutzlos vor der Welt

Autor: Brauchlin, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-839228

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aufgewachsen in Sarnen, zum Fürsprecherstudium in Bern weilend, leistete der Verstorbene schon in seiner Jugendzeit Außerordentliches. Mit der ihm während seines ganzen Lebens eigenen zähen Energie und beharrlichen Zielstrebigkeit brachte er es auf sportlichem Gebiet zu internationalen Ehren als vorzüglicher Mittelstreckenläufer. Der Leichtathletik ist er bis zu seinem Lebensende ein wahrer Freund und Förderer geblieben. Als Schöpfer des Bernischen Orientierungslaufes hat er diese Sportart in der ganzen Schweiz eingeführt. Er war auch Mitbegründer der Schweizerischen Vereinsmeisterschaften und jahrelanges Mitglied der Verbandsleitungen der Leichtathleten. Daneben war Franz Rammelmeyer ein vorzüglicher Alpinist und in späteren Jahren ein begeisterter Reiter.

Aus seinen Beziehungen zum Sport heraus war wohl seine Berufung zum Generalsekretär der Hyspa 1932 zu verstehen. Als jungen bernischen Fürsprecher holte ihn von dort der damalige Fürsorgedirektor Otto Steiger als 1. Sekretär in sein Departement. Und der städtischen Fürsorge ist Franz Rammelmeyer sein ganzes Leben lang treu geblieben!

Auch in seinem Arbeitsgebiet begnügte sich der Verstorbene nicht mit durchschnittlichen Leistungen. Die Fürsorgearbeit entsprach derart seinem gütigen und initiativen Wesen, daß er zu einem der ersten Pioniere auf diesem Fachgebiet wurde und wesentlich an der raschen Entwicklung neuer Anschauungen und Methoden beteiligt war. Er wirkte nicht nur als Vorsteher der städtischen Fürsorge, sondern förderte auch die privaten Hilfswerke durch initiative und begeisternde Mitarbeit. Als einer der ersten erkannte er die Dringlichkeit der Altersfragen und schuf deshalb schon in den fünfziger Jahren ein gutdurchdachtes Konzept der Unterbringung und Betreuung der Betagten. Auch die Alkoholprobleme fanden seine besondere Beachtung. Er half maßgeblich mit bei der Einführung der alkoholfreien Arbeitsplatzverpflegung und war jahrelang in der Eidgenössischen Alkoholkommission als geschätztes Mitglied tätig. Seit der Gründung im Jahre 1942 war er überdies bei der Bernischen Soldatenhilfe aktiv dabei. Ferner war er Gründungs- und jahrelanges Vorstandsmitglied der Bildungsstätte für soziale Arbeit und deren Schule für Sozialarbeit. Eine segensreiche Aktivität entwickelte Franz Rammelmeyer schließlich als Aktuar und Geschäftsführer der Schweizerischen Konferenz für öffentliche Fürsorge. Er beeinflußte in maßgebender Weise die Informations-, Kurs- und Schulungstätigkeit dieses Zusammenschlusses der Fürsorgebehörden der Schweiz. Sein jahrelanges Wirken wurde durch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft belohnt.

Beispielloser Einsatz, eine echte Hilfsbereitschaft, Begeisterungsfähigkeit und eine seltene persönliche Anspruchslosigkeit kennzeichnen das Leben von Franz Rammelmeyer. Ein wertvoller Mensch ist von uns gegangen, wir werden ihn nicht vergessen!

Alfred Kropfli

Nutzlos vor der Welt

Vorbemerkung der Redaktion: Wir handeln sicherlich in völligem Einssein mit unserm gewesenen Freund, wenn wir an dieser Stelle einem letzten Beitrag unserer unlängst dahingegangenen Mitarbeiterin Fräulein Dr. Eleonore Brauchlin Raum geben. Er gelangte kurz vor ihrem Tode in unsere Hand. Mw.

In unseren Anstalten, Heimen und Krankenhäusern leben viele Menschen, welche vor der Welt völlig nutzlos sind. Die Tage gehen dahin, ohne daß sie einen für andere nützlichen Dienst verrichten könnten. In einer materialistisch denkenden Welt wie der heutigen kann es dann leicht geschehen, daß das Ausbleiben eines sichtbar feststellbaren Nutzens mit Sinnlosigkeit gleichgesetzt wird. Wozu ein solcher Mensch denn überhaupt noch lebe, wird dann gelegentlich gefragt. Der Schritt zu dem Wunsch, ein solches Leben möchte auslöschen dürfen, ist nicht mehr weit. Mit einem solchen aber wird der Nächstenliebe ein Faustschlag versetzt. Diese ist immer und in jedem Falle Bejahung des andern. Sie sucht nie nach einem Nutzen, sie fordert, verlangt, erwartet nichts, sie will einzig dienen.

Ein solcher, allein auf das Wohltun ausgerichteter Mensch war die nicht mehr junge Haustochter Ottilie, die, obwohl sie zur Sekretärin ausgebildet war, seit ihrem 27. Altersjahr nichts anderes getan hatte, als andern zu dienen. Zuerst war es ihre Mutter gewesen, welche nach einem Hirnschlag ihre Pflege benötigte. Es war keine leichte Aufgabe, die einseitig gelähmte, völlig bettlägerige Frau zu pflegen, und es wäre verständlich gewesen, wenn man diese in ein Spital gegeben hätte. Aber das wollte Ottilie nicht. Sie wollte für ihre Mutter da sein, weil sie diese liebte. So bedauerlich auch der Zustand war, Ottilie empfand die Arbeit nicht als Last. Sie fand Erfüllung und Befriedigung dabei. Aus dem gleichen Grunde dachte sie auch nie daran, die Mutter sollte eigentlich aus ihrem so schweren Leiden erlöst werden können. Die Mutter so lange als möglich zu erhalten, war ihr einziger Wunsch. So lange es anging, wollte sie der Mutter ihre Liebe schenken. Dies war ihr vergönnt viel länger, als man dies hätte annehmen können. Von innerer Müdigkeit war bei Ottilie nicht die leiseste Spur vorhanden, auch wenn sie kräftemäßig oft zu kämpfen hatte. Als dann die Mutter sterben durfte, war Ottilie weit von einem Aufatmen entfernt, wie dies in ihrer Umgebung erfolgte. «Gott sei Dank», meinte eine Nachbarin, «daß die gute Frau nun endlich von ihrem Leiden erlöst ist». Und sie fügte hinzu, Fräulein Ottilie werde nun bestimmt froh sein, die schwere Pflege nicht mehr leisten zu müssen. Zum Erstaunen der Frau schaute Ottilie sie mit großen, erstaunten und fast traurigen Augen an und sagte dann nach einer Weile: «Nein, es wird mir fehlen, wenn ich meine Mutter nicht mehr pflegen kann, es machte mich glücklich, ihr meine Liebe schenken zu dürfen, ihr Hinschied macht mich arm.» Nutzlos schien das Dasein dieser Gelähmten gewesen zu sein, aber bei Ottilie wurde eines ganz klar: In ihrer ganzen Nutzlosigkeit vor der Welt hatte die Kranke eine große, wichtige Mission zu erfüllen, sie bot den Liebeskräften eine Gelegenheit, sich zu verwirklichen und zu wachsen. Und damit hatte sie sehr viel getan.

Es handelt sich um eine Seite des Lebens, die heute viel zu wenig beachtet wird und weitgehend zu kurz kommt. Man trachtet darnach, es möglichst angenehm und leicht zu haben. Kranke und alte Menschen sind unbequem, weil sie in ihrer Hilfsbedürftigkeit und Pflegebedürftigkeit unausgesprochen Ansprüche stellen. Sie sind auf diese oder jene Hilfeleistung angewiesen. Aber eine solche zu leisten, sind sehr viele Menschen nicht bereit. Die Leidenden oder Behinderten werden in Spitäler und Pflegeheime gegeben. Dort werden sie es gut haben, dort werden sie die richtige Pflege erhalten. Man ist beruhigt und zufrieden mit der gefundenen Lösung. Man hat seine Ruhe und seine Freiheit. Aber ist damit auch ein wirkliches beglückendes Erfülltsein verbunden? Ein solches kann nur dort entstehen, wo die Kräfte der Liebe sich betätigen und damit zur Ganzheit des Menschen beitragen. Die Liebe verlangt ein Opfer, aber sie macht zugleich reich. Man muß immer beides sehen. Es ist ein Mangel, wenn dies nicht geschieht. Es ist ein Fehlen der Liebe.

Wir erklären einen Menschen als nutzlos und merken nicht, daß er gerade im Blick auf uns selbst einen großen Sinn hätte. Er könnte uns helfen, Menschen nach Gottes Willen zu werden, Menschen, die bereit sind, sein Liebesgebot zu erfüllen, ihre Liebeskräfte im Dienst am Nächsten zu realisieren. In jedem hilflosen und leidenden Menschen begegnet uns die wunderbare Gelegenheit, zur Erfüllung unseres eigentlichsten Wesens zu gelangen. Wer dies erkannt hat, kann nicht mehr von der Nutzlosigkeit irgend eines Leidenden sprechen.

Schon seit mehr als zwanzig Jahren weilte Herr T. in einem Nervensanatorium. Eine Internierung konnte bei ihm nicht umgangen werden. Er wurde von Stimmen heimgesucht und konnte oft Wahn und Wirklichkeit nicht mehr auseinanderhalten. Seine Schwester besuchte ihn regelmäßig. So oft sie kam, zeigte er trotz seines bedauernswerten Zustandes Zeichen der Freude. Bei allem Weh über die Krankheit war dies beglückend für die selber recht einsame Schwester. Wenn sie wieder zu Hause war, sann sie darüber nach, womit sie nächstes Mal ihrem Bruder eine Freude machen könnte. Man kann sagen, daß sie förmlich davon lebte. «Wenn ich ihn nicht hätte, wäre ich arm», dachte sie oft. Vor der Welt galt er zwar als nutzlos, die Schwester hörte häufig Äußerungen dieser Art. Sie aber war davon überzeugt, daß ihr Bruder nicht des tiefen Sinnes entbehrte. Er hätte ihr gefehlt, wenn er nicht da gewesen wäre. Das Herz, in welchem die Kräfte der Liebe lebendig sind und nach Betätigung drängen, spricht eine andere Sprache als jenes, in welchem diese Kräfte vom materialistischen Nützlichkeitsdenken überwuchert werden.

† *Dr. E. Brauchlin*

Zusammenarbeit bei der Betreuung von Drogenabhängigen

es. Nachdem im September 1972 in Bern der *Schweizerische Verein der Mitarbeiter der Beratungs- und Behandlungsstellen für Drogenabhängige und -gefährdete* gegründet worden war, hat sich nun der Vorstand in der Psychiatrischen Poliklinik Bern der Presse vorgestellt. Der Präsident, *Dr. med. E. Serrano,* Leiter der Drogenberatungsstelle Lindenrain, Bern, erläuterte die gegenwärtige Situation auf dem Gebiet der Drogenabhängigkeit in der Schweiz und umriß die Aufgaben und Ziele des Vereins, der bereits rund 80 Mitglieder zählt.

Schulpflichtige als «Novizen»

Eine im Oktober 1972 bei 25 Drogenberatungsstellen der Schweiz veranstaltete *Umfrage* läßt verschiedene Tendenzen beim Drogenkonsum erkennen. Die Gesamtzahl der *Abhängigen mit intravenöser Verabreichung* des Stoffes (Fixer) wird auf *12 000 bis 15 000* geschätzt. Anderseits rechnen Bundesanwaltschaft und Polizei mit rund 20 000 (einschließlich Haschischkonsumenten, jedoch ohne Amphetaminabhängige). Das Verhältnis zwischen den Geschlechtern ist unverändert mit etwa einem Drittel Mädchen und zwei Dritteln Burschen. Das *durchschnittliche Alter ist auf 17 Jahre abgesunken,* wobei die *«Neuen»* in der Mehrzahl Schulpflichtige *zwischen 13 und 16 Jahren* sind. Bei den Drogenkonsumenten sind alle sozialen Schichten vertreten, doch liegt das Schwergewicht bei den «unteren» Schichten. Bei den Klienten der Drogenberatungsstellen in der Ost- und der Zentralschweiz herrscht weiterhin der Gebrauch von *Stimulantien* (Amphetamine, bis jetzt nicht